**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 194 (1915)

**Artikel:** Die st. gallische Klosterbücherei

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374534

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die st. gallische Rlosterbücherei.



"Bequem macht sich's der Kalendermann! Bringt er uns doch den fleinen Burschen vom letzten Jahre am Ein-gang dieser Zeilen wie-der!" So brummt eine ungeduldige Base, ins dem sie ihre Hornbrille nach der Stirne schiebt. Es war einer meiner Brüder, gute Frau", so entschuldigt sich gewichtig und anständig unfer Prinz. "Dem Bildhauer wurde diese Ehre zu teil, nun erscheine ich, der Geograph, wel-

cher alle Länder unferer buckligen Erde kennt. Hinter mir steht die Weltkugel und in meiner Linken trage ich eine Fackel, deren Flämmchen hell auflodern kann, wenn's notwendig ist. Alte Huschel, pass' doch besser auf!" Die Schlußworte ertönen nur leise, kaum hörbar, ein Ausfluß beleidigten Stolzes, der schon in des Knaben Bruft nicht stets schlummert.

des Knaben Bruft nicht stets schlummert.
Dann deklamiert er weiter, wir begreifen die hinweisende, ausgestreckte Hand: "aus der st. gallischen Klosterbücherei stamme ich, der Sohn eines kräftigen, gesunden Lindenbaumes. Wenn ihr hübsch aufpasset, erzähle ich euch manch' interessantes Geschichtchen aus längst verslossener Zeit. Vielleicht wird meine Fackel zum Zauberstabe, mit dem ich jenen Männern rufe, deren Werke ich bewache, eine ernste Lebens-aufgabe, würdig meiner 148 Jahre, die ich in nie welkender Jugend auf meinen Schultern schon ge-tragen habe." Wir verlassen den muntern Plauderer, um rascher und sicherer zum Ziele zu gelangen, öffnen wir öffnen wir

## 1. Bergilbte Baurechnungen.

Im Jahre 1758 folgte dem Schiffe der Klosterkirche auch die alte Bibliothek. Beide sanken in Trümmer, um sich jedoch bald neu verjüngt aus den Ruinen zu erheben. Beter Thum aus Konstanz hatte während seinen letzten Lebensjahren die Pläne ausgearbeitet. Zwei Stockwerke des westlichen Klosterslügels standen für die Bibliothek zur Verfügung. Starke Keiler zwischen den Fenstern sind dem dicken Mauerwerk behülflich, um das massive, am Scheitel noch 30 cm messende Gewölde zu tragen. Ein solider Baumeister war under Thum der meder den Samebierte noch war unser Thum, der weder von Hennebique noch Rabit träumte.

Die Klosterkirche nimmt die Baurechnungen stark in Anspruch, nur gelegentlich gewähren sie einer Auslage für die Bibliothek mitleidsvolle Aufnahme. Erst 1762 erfahren wir, daß die Brüder Gügel die harten Linien des Innenraumes mit ihren Stuczgebilden hübsich verkleidet, ja am Gewölbe mächtige Rahmen gezogen hatten, in denen ein Maler seine Kunft entfalten sollte. Mit 500 fl. mußten sie sich für ihre Arbeit begnügen.

Reicher bezahlt wurde der Künftler Wannenmacher aus der Nähe von Ulm, dem man für die sämtlichen Gemälde bis zum Jahre 1764 die Summe von 2700 fl.

Bis 1767 zogen sich die Arbeiten für die gesammte innere Ausstatung hin. In der Schreinerwerkstätte des Klosters waren die Brüder Gabriel und Thade emsig beschäftigt. In ihrer Rechnungen tauchen sogar 20,000 Zettel auf für die Schildchen, welche zur Aussahme der Titel sämtlicher Bücher bestimmt waren. Der Name des Bildhauers Jos. Schwaiger begegnet uns. Er ift der Schöpfer der reizvollen Figürchen, von denen uns eines am Eingange dieser Beilen begegnete.

Beilen begegnete.

Was uns in den Bauamtsrechnungen auffällt, ist die Niedrigkeit der Summen, die verausgabt wurden. Man muß, um dieselben ins richtige Licht zu setzen, die Lohnansätze des 18. Jahrhunderts wohl beachten. Begegnet uns doch die Notiz, "für 9 Schreinergesellen 50 Tag à 30 Kr. und für 5 Gesellen 30 Tag à 28 Kr. = 39 fl." Werkwürdigerweise vernimmt man während der ganzen Bauzeit nie ein Wörtchen von ver-langten Lohnerhöhungen, noch weniger von einem Streif der Arbeiter.

Neun Jahre hindurch hat die Bibliothek die Bauleute beschäftigt, namhafte Künstler haben ihr ihre Kräfte zur Verfügung gestellt. Wir nähern uns den

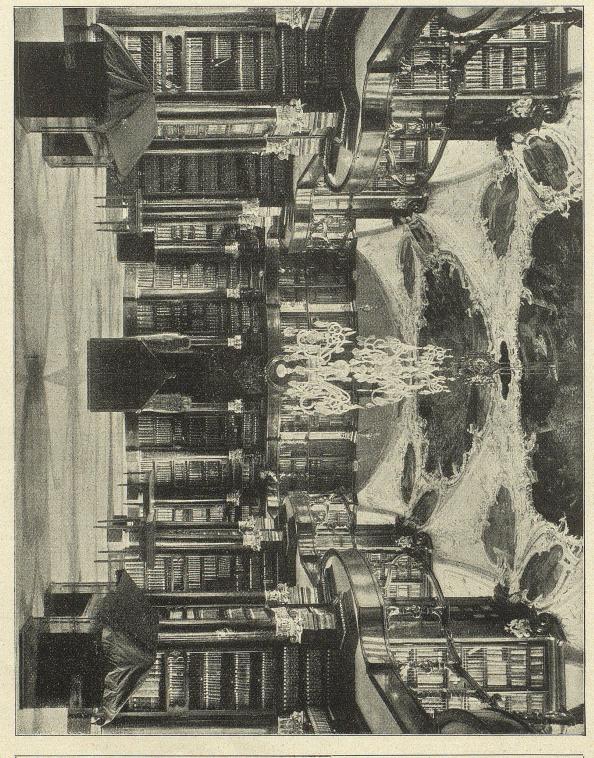
Resultaten.

## 2. St. Gallens Prunkraum.

Einen Festsaal im besten Sinne des Wortes haben diese Meister geschaffen. Die Wirkung eines solchen beabsichtigten sie. Der Gedanke eines Büchermagazines mit ängstlicher Ausnützung des Raumes für die Gestelle lag ihnen noch serne. Prächtige Säulen mit weiß glänzendem, in Gold schimmerndem Abstalle. schluß, Kapitäle nennen sie einige, sind gegen die Mitte zu aufgestellt. Die eleganten Träger stüßen das weit ausladende Gebälke, auf dem die Galerie ruht. In ihrer Form zeigte der Künstler sein reisstes Können.

Reine starre Gerade beleidigt das Auge, in reich geschwungenen Linien umzieht sie den Innenraum. Wo die Schränke die mächtigen Pfeiler umkleiden, schwellen sie auswärts, um sich wieder zurückzuziehen. Die einzelnen Docken sind als Blumenvasen behandelt, denen Blattsormen entwachsen, auf welche sich schonend und sorglich die Lehne legt. Diese Ga-lerie bildet fünstlerisch einen Blütenkranz, dem die Bibliothek zum großen Teile ihre reiche Wirkung

Ueber den warmen Holzpartien tritt das Gewölbe, einem Festbaldachin vergleichbar, hervor. Vier große Gemälde mit der Darstellung der ersten Konzilien teilen die Fläche, zu ihnen gesellen sich kseinere Bilder mit Seiligen und den Wissenschaften, die hier gepflegt wurden, an. Prächtiges Kahmenwerk umschließt



Die Stiftsbibliothek von St. Gallen.

Wannenmachers Werke. Aus demselben flüchten sich Ranken, um die freien Flächen gefällig zu füllen.

Selbst der Fußboden erhielt seinen Schmuck. Dunk-leres Holz bildet unter dem Hauptgemälde Sterne, die von reichen Verschlingen umgeben sind. Aus kleinen Nischen staunen zwanzig der Kerlchen, von denen einer diese Zeilen einleitet, ein zweiter sie schließt, die reiche Formenwelt an.

"Ich bin auch noch hier", brummt anmaßend der große Leuchter. Wir schenken ihm keine Aufmerkstamkeit. Deutlich fühlt man, daß es sich um einen

Alymene jeho erzählte dem Kreise der Nymphen Bulcanus' Citele Sorge, die Ränke des Wars und heimliche Liebschaft.

Dann öffnet der gute Dichter in Klagetönen seinen Mund: "Schlecht ist's mir gegangen auf der arm-seligen Erde. Vom Landbau und dem alten Aeneas hab' ich prächtig geschrieben. Ein neidischer Kollege meinte schon zu den Zeiten der Kömer von mir:

Was Aufbrausendes hat er zu sehr, paßt nicht für die spiken Kasen der heutigen Welt; wohl darf man belächeln es, daß er Bäurischer scheeret das Haar, und die Toga ihm hanget, der Schuh ihm Schlaff um den Fuß herschlottert.



Gemälde von J. Wannenmacher. Umrahmung von Gügel.

eingedrungenen Fremdling handelt, mit dem niemand

freundschaftliche Zuneigung an den Tag legt.
"Sind die langatmigen Erklärungen bald zu Ende?" so ertönt's aus der Vertiefung, in der unser Geograph seine Rechte ausstreckt. Sein Stab hebt, senkt sich, melodische Laute, wie fernes Glockengeläute, ertönen. Auf der Galerie öffnet sich die schwere, eiserne Türe. Eine Lichtgestalt erscheint:

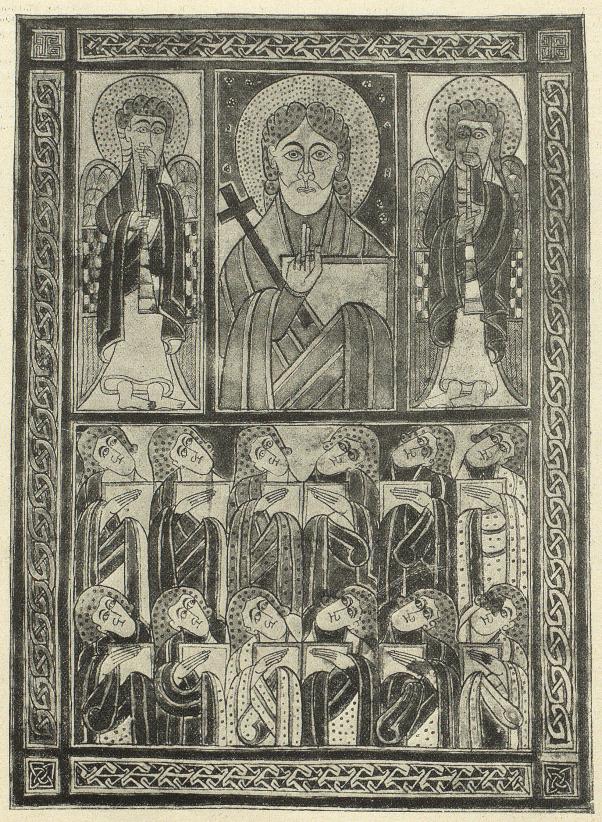
### 3. Der römische Dichter Birgilius.

Ein weißes, um die Lenden geschürztes Kleid um-schließt die hagere Gestalt. In den Händen trägt der Dichter eine Rolle, die Haare schmückt ein Lorbeer= franz. Er öffnet sein Pergament, eine jorgfältig ge-glättete Ziegenhaut. Wir lesen in lateinischer Sprache, was die Weibergesellschaft der alten Götter getrieben habe:

Dieser Tadel meiner Toilette, auf die ich nie viel gegeben habe, laffe ich mir noch gefallen, aber daß mich später selbst meine Landsleute zum Heren-meister und Zauberer erniedrigten, war doch zu bunt. Da lobe ich mir noch die St. Galler. Sorgsam haben sie meine Handschriften aufbewahrt, wenn auch im 13. Jahrhundert Mangel an Schreibmaterial einen Gutmütigen zwang, Stellen der hl. Schrift über meine Gefänge zu schreiben, so zürne ich nicht, denn in Italien haben sie auch über die Briefe des hl. Paulus heidnische Gedichte hinsgefrießt" gefrizelt.

Unwirsch tönt es aus der Höhe, aus dem Munde des kommandierenden Geographen: "Geht die Schwäßerei schon wieder los?" Beseidigt verschwindet der gute Birgil. Der Zauberstab ertönt,

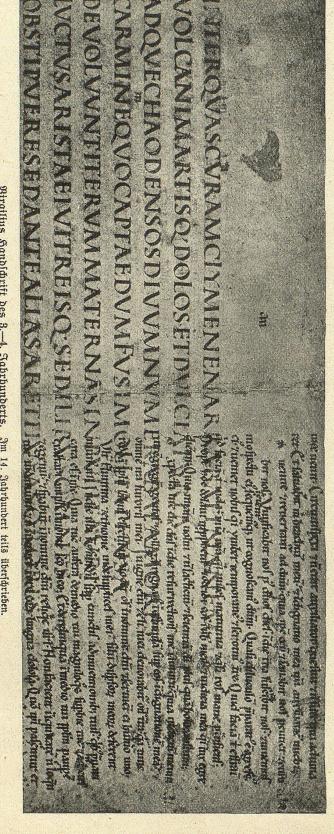
es erscheint



Das jüngste Gericht: Bild der irischen Handschrift Nr. 51 aus dem 8. Jahrhundert.



Tafel in Elsenbein und vergoldetem Silber am Einbande der Prachthandschrift Nr. 58. Von Tuliso (gest. nach 912).



## 4. Gin irifder Rünftler.

Welche Kraftgestalt! Blond war einst die von der Last der Jahre nun etwas gebeugte Gestalt. Ein Schimmer der Jugend glänzt noch in den alternden Zügen. In der Rechten ruht der Stab des Keifesreudigen, der Länder und Meere durchquert hat.

"Deffnen Sie gütigst die Spalten Ihres Buches, das Sie sorglich, wie einen kostbaren Schatz in Ihrer Linken tragen." Dieser Aufforderung des jungen Zauberers leistet der Greis Folge. Ein Kichern des Bittenden ist die recht unhöfliche Antwort auf das gefällige Entgegen= fommen.

Nun wird er aber ernst, der irische Schreiber Nünt wird er aber ernst, der irische Schreiber und Künstler. "Unbändiger Junge", widerhallt es aus den Wölbungen der Decke, "kennst du den Inhalt meines Vildes? Christus mit Kreuz und Buch und seiner segnenden Hand erscheint als Weltrichter, links und rechts von ihm stehen die Engel, die Posaunen blasend. Im untern Rechtecke erscheinen die Auferstandenen zu Gerichte." Dem Zornesblicke begegnet wieder das Lächeln der geistigen Uederlegenheit und Eröße: Mönnlein mit Kerristen sehe ich ihre Sände "Männlein mit Berrüfen sehe ich, ihre Hände-

die Füße — —" Mit der Ruhe, die nur dem Alter eigen, entsgenet der Greis: "Arme Jugend, du schätest die Mühen und Schwierigkeiten des schweren die Stroke wird. Beginnens nicht mehr, aber die Strafe wird nicht ausbleiben." Traumverlvren, prophetisch eilt der Blick in die Zukunst: "bald kommen die Modernen, die Verkünder einer neuen Zeit. Dann werde ich fragen, was bedeuten dies Farbenklere, diese Dreis und Vierecke." "Ja die Futuristen und Kubisten", erwidert kleinmütig der Gefragte, "wer sollte die verstehen?" Der Stab bewegt sich, dessen Träger ist der Verslegenheit entrissen, ein neues Vild:

#### 5. Tutilo.

Der Kleine patscht die Händchen: "Heil Tu= tilo, St. Gallens Ruhm, aller Künste Meister, der großen Lehrer würdiger Schüler, der Freund des unsterblichen Sängers Notter." Die Prachtsfigur von mächtigem Wuchse und den Gliedern eines gewandten Athleten erwidert freundlich: "Gedenkt man meiner wirklich noch nach so vielen Jahrhunderten?" Dann schweigt er, in-dem er auf der Galerielehne sein viel bewun-dertes Evangelienbuch aufstellt.

Vergoldete, durch Steine bereicherte Rahmen umschließen seine kostbare Elsenbeinplatte. Sier thront in der Mitte Christus, die Rechte segnend erhoben, in der abweisenden Linken ein Buch haltend. Zu den Seiten stehen zwei Cherubine mit je sechs Flügeln. Die Sinnbilder der Evanzgelisten: Abler und Mensch, Löwe und Stier ind über und unter der Umrahmung Christische find über und unter der Umrahmung Christi be= merkbar. Die Evangelisten selbst sitzen in den Eden: Johannes hält das Schriftband auf



B aus dem goldenen Psalter. 9. Jahrhundert.

seinem Schoße, Matthäus lebnt sein Blatt an den Bult an, Marcus spitzt sein Schreibrohr und Lukas taucht dasselbe ein. In der Mitte oben tragen Sonne und Mond ihre Fackeln, unten liegt der Gott des nassen Clementes, aus dessen Urne Wasser fließt. Die Erde ist dargestellt als Frauengestalt mit dem Küllhorn und einem Kinde an der Bruft. Zierliche Ornamente bilden nach oben und miten den Abschluß.

Tutilo entfernt sich mit dem Selbstbewußtsein des Schöpfers eines unsterblichen Wertes. Ihm folgt, durch den Zauberer gerufen,

### 6. Sintram.

Wieder begrüßen sein Erscheinen jubelnde Will= kommenrufe, sie gelten dem gefeierten Künftler, von dessen zierticher Schrift jede Bücherei Proben zu besitzen wünschte. Er legt uns nicht sein eigenhändig Werk, wohl aber eine seiner Kunstfertigkeit würdige Arbeit, den goldenen Psalter vor.

Die Tinte ist hier nicht zu Chren gekommen, in Goldschrift erglänzen die Schriftzüge. Zuweilen wird der Glanz des Goldes erhöht durch einen satten Burpurgrund. Unser Bild gibt eine schwache Vorftellung von der Farbenpracht des Originals. Durch eine hübsche Leiste eingefaßt, kennzeichnet der Buch-ftabe den Anfang des 1. Psalmes: Selig der Mann.

Reiche Verschlingungen, nicht in buntem Durcheinander, sondern in hübscher Zeich= nung, deren Linienzug man verfolgen kann, gliedern den Psalmanfang, dessen leere Zwischenräume Blattgebilde füllen. Durchgeht man die Blätter dieses seltenen

Buches, so begegnet dem Auge David, der fönigliche Sänger, umgeben von leicht be-wegten Tänzern. Man sieht die Werkleute am Tempelbau beschäftigt. Das Auge stannt den israelitischen König an, wie er fühnen Mutes, mit gezückter Lanze auszieht gegen feine Feinde. Sorglich hat er einen Panner-träger vorausgesandt, damit dieser durch seinen DrachenFurcht einjage. SeineFreunde umgeben ihn. Grüne und rote Pserde sind sichtbar, als hätte schon vor tausend Jahren ein Künstler die Wienschen des 20. Jahrshunderts belächeln wollen, die sich au einem grünlich angehauchten Gaule ärgern können.

Plöklich stört uns ein Geräusch in der Höhe. Unser Zauberer-Führer ist ungeduldig geworden und wendet uns recht unschön den Rücken zu. Seine Geduld scheint erschöpft zu sein. Das kümmert uns eigentlich wenig. Wir rufen einfach seinem Freunde, der am Schlusse dieser Zeilen steht.

### 7. Gine Seerichan.

Er schenkt uns keine Aufmerksamkeit. Un= beweglich ruht staunend sein Händchen auf dem gestirnten Globus. Seine Rechte stützt das Fernrohr, Telessop genannt. Er schaut ein Bild in der Ewigkeit Gründen und verstündet, vor sich hinplandernd, was sich vor sich vollzieht.
"Schwarze Reihen sehe ich einherschreiten, die Mannen alle, die ihre Schriften für die Bücherei des

hl. Gallus geschrieben haben. Wandalgarius, der sein eigen Vild gezeichnet, führt Folkart, den Schöpfer des prachtvollen Pjalters, der seinen Namen vers

ewigt. Der hagere Hartker schreitet mit seinen beiden Bän= den eben vorüber.

Gebeugt sind die Gestalten des 12. und Jahrhunderts. Kriegsgetöse

Schwerterklirren find keine Musik für die Studierstuben. Grüß Gott! Abt Ulsrich VIII., Abt Galsus II., Fidel von Thurm, Franz von Gaisberg! Euere Ramen gläusen gols Namen glänzen gol= den wie eure Wappen in den Handschriften der Bibliothek. Dem Brälaten Ulrich folgt



Hans Haggenberg, der tüchtige Wappenmaler und Bürger von St. Gallen.

Ist's dir noch so wohl Caspar Härteli wie einst auf Erden, als du in Lindau, deiner Baterstadt, Bier getrunken und in St. Gallen so schöne Bilder gemalt hast? Ruhig! Der edle Aegid Tschudi schreitet vor-über. Die Vertreter des 17. und 18. Jahrhunderts blicken rückwärts. Ihr habt's gut gemeint, aber seid noch zu jung. In fünshundert Jahren sind Tutilo, Sintram und Notker vergessen, dann hört man nur noch die Namen U. Fisch, Jodokus Metzler und J.

Am Schlusse grüße ich den fleißigen Wappen-maler Wilhelm Hartmann. Du bist viel zu spät auf die Welt gekommen. In der stillen Klosterzelle hättest du deine hübschen Bildchen malen sollen.

Das 19. Jahrhundert hatte für deine Arbeiten kein Verständnis mehr.

Nun rücken neue, unabsehbare Scharen an. Die Buchdrucker und die Urheber ihrer Werke sind's. Wer zählt sie, diese Legionen? Die vor 1520 tätigen Männer bilden die Vorhut. Amerbach und Froben aus Bafel find zu erkennen, Koberger und Binter aus Nürnberg folgen, dann die Franzofen und Italiener.

Endlos sind die Reihen, die noch nachrücken. Lieber versenke ich mich in das Sternenheer des Firmamentes, als in diese Legionen der Bücherschreiber seit 1520 bis in die Gegenwart. Mir schwindelt's

vor den Augen

Langsam senkt sich das Teleskop. Die Aermchen vermögen dessen Last nicht mehr zu tragen, ein letzter Gruß gilt den Appenzeller Kalendermannen. Dr.F.

# Heinrich, der Tenor.

Bon J. C. Heer.

Der Regen fiel kalt und troftlos in die Herbstnacht. Der Wind jagte das raschelnde Laub um die rot= flackernden Gaslaternen und hinab in den See, die Wellen flatschten schwarz und schwer an die Ufermauern. Da und dort spielte ein verirrter Widerschein des Lichts auf den gurgelnden Wassern. In der Ferne gegen die Stadt hörte man ein Droschken-

rollen — einen Augenblick später war es stille. Woran dachte ich, als er kam? — Ich weiß es nicht mehr. Auf einmal war er da, als sei er eine jener Treppen heraufgestiegen, die vom See auf die

Straße führen.

Er ging einige Schritte vor mir; bei der nächsten Gaslaterne stand er still und bat mich um Feuer für

die ausgegangene Cigarre.

Um Mitternacht gebe ich auf der Straße Fremden nicht mehr gerne Bescheid und der Mann schien mir wenig vertrauenswürdig. Tief ins Gesicht gedrückt trug er einen Schlapphut, die hohe, gedrungene Gestalt war etwas gebeugt, die Stimme rauh, mißtönig. So stand er vor mir. Doch dachte ich, es sei klüger, höslich zu sein als grob. Ich gab ihm das Gewünschte und wehrte sogar mit dem offenen Schirm den Wind, daß er ruhig anzünden konnte.

Das brennende Zündhölzchen leuchtete in ein blau-rotes, verkommenes Gesicht, in dunkle unstäte Augen, deren Wimpern während des Anzündens beständig

zwickerten. — Und doch erfannte ich ihn. Heinrich, der Tenor! — Vor Ueberraschung fand ich fein Wort. Auch er hatte mich erfannt. Einen

Augenblick staunten wir uns wortlos in das Gesicht. Dann brüllte er auf wie ein Tier und stürzte sich fort in die Nacht. Ich wollte ihm nacheilen — ihm ein freundliches Wort fagen — zu spät! Reben einer Lache sah ich seine fortgeworfene Cigarre noch glimmen.

In der trostlosen Nacht zog sein schweres Schickfal

an mir vorbei Seine eigene Schuld, fremde Schuld. Heinrich, der Tenor! — Einst ist dieser Unglückliche so heiß geliebt und beneidet worden, wie nur die Jugend einen Bevorzugten lieben und beneiden kann. Schon auf der Bank des Gymnasiums. Er war kein Schullicht, aber im Schmuck der werdenden

Männlichkeit schön wie Adam.
Seine Stimme entwickelte sich zu einem Tenor von herrlicher Fülle und Weichheit. Die Mädchen, die hinter den Fenstervorhängen hervorguckten und er= röteten, wenn er mit den Büchern die Gasse hinunter= ging, hatten für ihn den Namen "der schöne Seinrich" aufgebracht, später nannte man ihn mit Vorliebe "Heinrich, den Tenor". Federmann in der Stadt kannte ihn unter diesem

Mamen.

Man hatte erwartet, er würde Student werden. Die verschiedenen Burschenschaften zählten bereits auf den ritterlichen Jüngling mit dem hohen starken Wuchs. Da starb sein Later. Dhue eine Spur von Resignation tauschte der schöne Junge den Cicero mit dem Ellstab und stellte sich hinter den Ladentisch. Das enttäuschte manches feine Mädchen. Die meiften aber waren entzückt, daß es nun eine so unverfäng-liche Gelegenheit gab, den fröhlichen Seinrich zu sehen. Das Geschäft erfreute sich eines erhöhten Zuspruchs und die jungen Kundinnen besuchten es um so lieber, als Heinrich keine ohne eine Artigkeit entließ.

Am artigsten war er mit Fräulein Ella, einem blutzungen Nachbarskind, das zum Zeitvertreib die Schneiderei betrieb. Sie war ein lebenslustiges, graziöses Ding, nicht ohne Mutterwitz, nicht ohne Koketterie. Aber auch diese Freundschaft war nicht ver=

bindlich.

Heinrich war ein glücklicher lediger Mann, ein sehr geschätzter Mann mit einem leicht erregbaren hellen Lachen und einem aufrichtigen Wesen, wie es Gott

und den Menschen gefällt. Die Sänger bewarben sich um ihn wegen seiner schönen Stimme, die Schützen wegen seines zielsichern Auges, die Turner, weil er eine der fräftigsten, geschmeidigsten Gestalten der Stadt war, die andern Bereine, weil man sich in der Stadt überhaupt